Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 15. September 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 74.

Soldatenloos.

Eine Erzählung in vier Abschnitten v. G. Ball.

(Fortsetzung.)

2. Die Brüder von Nantes.

Nach zwei Tagen rückte die 32. Halbbrigade in die Festung von Landau, um ihre Verstärkungen vom Depot zu erwarten, denn die Gefechte bei Sulz, Weißenburg und Bergzabern hatten die Reihen der Tapfern zu sehr gelichtet. Bürger und Soldaten der Garnison umstanden die Ueberreste des berühmten Corps, das den Freiheitsbaum auf dem Waffenplatze umgab, und betrachteten die würdigen Republikaner, die größtentheils aus Freiwilligen bestanden, die unter Rochambeau gestritten. Ein Lieutenant vom 40. Bataillon der Freiwilligen erkundigte sich emsig nach Robert Fournier. Einen Augenblick betrachteten sich beide, als sie sich gegenüberstanden, dann stürzten sie sich mit dem Ausrufe: „Bruder, Felix! Robert!“ in die Arme. Felix war beinahe noch Knabe, als Robert Nantes verließ, um in Amerika für die Freiheit zu fechten, aber die Aehnlichkeit der Züge war so groß, daß sie jeder Unbefangene sogleich für Brüder erkennen mußte. Felix ehrte den ältesten Bruder, als das Haupt der Familie, wie einen Vater, und so rührend waren auch die Schmeicheleien, die der Grenadier dem schlanken Lieutenant spendete, daß man diesen für seinen Sohn hätte halten können. Viele Einwohner sahen erstaunt dem Paare nach, als sie Arm in Arm nach dem kleinen Quartiere gingen, und der Offizier so freundlich und schmeichelnd am Arme des Soldaten hing.

Wie viel hatten sie sich zu sagen und zu erzählen, als der Lieutenant Schwägerin und Neffen begrüßt hatte. Manchem alten Freunde wurde ein Lebehoch gebracht, manchem längst geschiedenen Lieben eine stille Thräne geweint; denn Bacchus erheiternde Gabe, die so reichlich und würzreich an den Geländen des schönen Rhein-Ufers quillt, wurde nicht geschont, und der Wein löst die Zungen und öffnet die Herzen. Gute Menschen weinen gar zu leicht, wenn sie Wein genossen haben, denn er sprengt die Rinde, welche die Gewohnheit für die Außenwelt um das weiche Innere zog, und das Gefühl bricht mit Macht hervor, das lange verschlossen, dann seinen Triumph in Thränen feiert. Der Morgen dämmerte schon und noch saßen die Brüder beisammen, und hielten sich küssend umschlungen. Jeanette war neben ihrem Kinde entschlummert. Der Kanonendonner, der von fern her die Erde erschütterte, schreckte sie nicht auf, nicht der Generalmarsch, der die Brüder auseinander riß und zu den Waffen rief, nicht Robert's Kuß und Abschied, weckten sie aus dem süßen Schlafe, den Gesundheit und Sicherheit verleihen. Schwerer als jemals riß sich der Grenadier von seinen Lieben los und eilte auf den Sammelplatz. — Fürst Waldegg hatte seine Bataillone bei Edenkoben gesammelt und fiel unversehens auf den rechten Flügel des republikanischen Heeres, den er, der tapfersten Gegenwehr ungeachtet, aus Edesheim vertrieb und bis auf die Höhen hinter Nußdorf drängte. Die Garnison von Landau wurde zur Garniture der Außenwerke und Glacis beordert. — Wo sich der Kanal in den Graben ausmündet, den Vauban bei Anlegung der Festung zum Transport des Materials anlegte, und später zur schnelleren Sättigung der Graben verwendete, steht ein weites Außenwerk von Wasser umgeben. Eine Compagnie der 32. Halbbrigade hatte es zu beziehen, und Robert Fournier marschirte mit seinen Kameraden dort ein. Gegen Mittag wurde die Kanonade, die den Kampf der Heere bezeichnete, immer schwächer, und bald verkündete der dumpfere Schall den völligen Abzug der Kaiserlichen. Die Spannung ließ nach, die äußern Posten und Piquets wurden eingezogen, und mit dem Zapfenstreiche bezog die Kompagnie, bis auf die nöthige Wache, ihre Quartiere wieder. Robert blieb zurück. Die Reihe zu schildern traf ihn von 10 bis 12 Uhr vor Mitternacht. Leichter Regen tröpfelte auf das Dach des Schilderhauses, als er den Posten Nr. 2 in der Gorge der Bastion bezogen hatte. Er lehnte sich in eine Ecke, wickelte sich in den Mantel und dachte an Weib und Kind und den unverhofft gefundenen Bruder. Mechanisch hatte er schon sechsmal das Gebräuchliche: „Sentinelles, prenez garde à vous!“ gerufen; aber die siebente Viertelstunde kam und er blieb stumm, denn er horchte auf das flötende Murmeln des Wassers, das durch die große Schleuse in den Graben fällt. Die Soldaten hatten auf der Wachtstube die Sage erzählt, daß sich der Ingenieur, der das Werk baute, aus Eifersucht selbst entleibte und von der Brustwehr des Walles in den Graben stürzte. Seit jener Zeit hielten die Mauersteine an der Stelle nicht mehr, denn jede Nacht gegen zwölf Uhr finge er dort an zu brechen, und suchte die Mauer zu unterwühlen, um die Schanze zu zerstören, weil ihn die Pflicht da fest hielt, während die Verführte seiner Rache entrann. Unwillkürlich richteten sich seine Gedanken darauf; er glaubte das Fallen der bröckelnden Steine zu hören, die Seufzer, das Stöhnen des Aechzenden zu vernehmen.

Ein Lieutenant mit der Ronde trat in die Gorge des Werkes, ohne angerufen zu werden. — Er ging auf das Schilderhaus zu, und fand die Wache eingeschlafen. — Durchglüht vom Gefühle seiner Pflicht, die den Tod befiehlt dem Posten, der dem Feinde gegenüber einschläft; durchdrungen von den strengen Grundsätzen militärischer Disciplin, zog er seinen Degen und durchbohrte die Brust des Pflichtvergessenen nach den Regeln des strengen Kriegsrecht. Eben so leicht hätte der Feind in die Bastion schleichen, die Wache niedermachen und die Festung überrumpeln können, als der Lieutenant bis in die Mitte desselben gelangte, ehe die Wache unterm Gewehr ihr „qui vive!“ rief. Auf die Antwort „Ronde“ trat das Piquet unters Gewehr. Der Corporal mit zwei Mann trat vor, spannte den Hahn und setzte dem Lieutenant das Gewehr auf die Brust, indem er nach Herkommen die Parole verlangte. Sie ward richtig angegeben und genommen. Ehe der Ronde-Offi-

zier nun den Rapport des Piquet-Commandanten nach Gebrauch verlangte, fragte er beklommen den Corporal: wer den Posten Nr. 2. in der Gorge bezogen hatte? „Robert Fournier" war die Antwort. „Mein Bruder?" schrie der junge Mann, daß es weit hin durch die Nacht schallte, blickte dann einige Augenblicke nach dem trüben sternenleeren Himmel, übergab dem Lieutenant seinen Degen, und stürzte, den Hut in die Luft werfend, nach dem Schilderhause zurück. Mehrere eilten ihm nach. Als sie gegen den Eingang kamen, bemerkten sie einen dunkeln Punkt hoch auf der Brustwehr, und als er verschwand, tönte der dumpfe Fall einer schweren Masse aus dem tiefen Graben herauf. Felix hatte seinen erstochenen Bruder in die Arme gefaßt und sich mit ihm in die Fluth begraben.

3. Der kleine Tambour von Marengo.

General Bonaparte war erster Consul der franz. Republik, und Ordnung und Ruhe verdrängten überall die Anarchie. Menschlichkeit und Mäßigung bezeichneten die ersten Schritte der Regierung. Viele Ausgewanderte erhielten die Erlaubniß zur Rückkehr. Hr. v. Geuder hatte sich an die Gemahlin des Consuls gewendet, und Mad. Josephine erwirkte bereitwillig dem Adjutanten ihres ersten Gemahls diese Gunst. Er trat wieder in die Reihen der sieggewohnten Armee, als Commandant der 6. leichten Halbbrigade. Kaum betrat er die Fluren der wiederaufblühenden Pfalz, seiner theuren Heimath, als er sich nach seinem Pathen erkundigte. Wer kannte die Wittwe Fournier nicht? Wer hatte nicht die schauerliche Katastrophe der Brüder von Nantes erzählen hören? Er fand sie zu Landau in einem einstöckigen kleinen Häuschen, ihren Unterhalt als Wäscherin erwerbend. Das Sonderbare zieht an, das Auffallende reizt. Junggesellen und reiche Wittwer bewarben sich um die Gunst der schönen jungen Frau, die das Unglück so interessant machte. Sie schlug alle Anträge aus, wies die Freier mit der Bemerkung ab, daß sie keinem Mann mehr beglücken könnte, nur noch lebe, um ihren Knaben zu erziehen, und zeichnete weder im Ernst noch Scherz einen von ihnen aus. Allgemeine Achtung wurde ihr für diese selbstgewählte Vereinzelung.

Der Obrist machte die Bemerkung, daß sich sein Pathe nicht so auffallend über die Geschenke freute, die er ihm mitbrachte, als er es von einem Knaben seines Alters erwartete. Erst als er ihm das Versprechen gab, daß er in seinem Regimente die Waffen tragen sollte, sobald er das Alter und Maß erreicht hätte, blitzten die dunklen Augen. Dreist sah der Junge den Offizier an, und schob seine Rechte zwischen die Weste, wie ein im Heere Ergrauter, indem er ihm erwiederte: „Was das betrifft, Hr. Pathe, Soldat bin ich schon!" „Ja," fiel Madame Fournier ein, die 32. Halbbrigade führt seinen Namen in den Rollen fort. Seitdem er zehn Jahre alt ist, bezieht er Sold und Brod."

„Nun, dann lasse ich ihn zu meinem Korps versetzen!"

„Bin's zufrieden, Hr. Pathe!" — lächelte der Schwarzkopf wieder, wurde aber plötzlich ernst — „nur müßte es bald geschehen, wenn ich bitten dürfte. Die Kameraden nennen mich den papiernen Soldaten, weil mich das Bataillon nur schriftlich besitzt, und mancher alte Soldat heißt mich den invaliden Tambour, weil ich Sold und Brod habe, ohne Dienste zu thun. Sehen Sie, das kränkt! Ich will meine Löhnung verdienen, zum Tambour bin ich groß genug, und unterdessen wächst man schon. —

„Oder wird todt geschossen," fiel die Mutter weinend ein, und schloß ihr einziges Kleinod in die Arme, als wollte sie es vor dem unerbittlichen Räuber schützen. „Unglückskind! Willst Du mich so früh allein hier zurück lassen? Soll ich einsam sterben?"

Gerührt versprach er dem Obristen, der ihm begreiflich machte, daß er nun Vaterstelle an ihm zu vertreten habe, noch zwei Jahre bei seiner Mutter zu bleiben, die Schulen zu besuchen, und Alles zu lernen, was zu seinem künftigen Stande nöthig wäre. Die Dankbarkeit des Hrn. v. Geuder, der die Hülfe nicht vergaß, die ihm die Marketenderin geboten, als sie in jenen Tagen des Mangels ihre Vorräthe zu seiner Pflege zurückließ, war zwar nicht geeignet, sie in Wohlstand zu versetzen, doch wurde einige Gemüthlichkeit in der einfachen Wohnung sichtbar. Felix schien heiter und zufrieden, sein Fleiß schien erwacht, er saß hinter Büchern und Schreibgeräthen, vermied den Lärm der Straßen und Spielplätze. Aber kaum waren einige Wochen verflossen, so kehrte er eines Abends nicht heim, und alle Nachfragen konnten die Angst seiner Mutter nicht beschwichtigen, denn keine Spur war von ihm aufzufinden.

* * *

Bonaparte's Genie stieg wieder, wie ein glänzendes Meteor am Horizonte, auf. Nie gehörte Thaten geschahen! Ueber schmale Pfade, eher für Gemsen als Menschen gangbar — über schneebedeckte Schluchten und Abgründe unter den dräuenden Lawinen hinweg, führte er ein Heer von jungen Leuten über die Riesen-Alpen der Schweiz nach dem blühenden Garten Italia, indem er Oesterreichs Heer vom Gebiete der Republik entfernte, und die Trümmer der einst siegenden französischen Armee befreite, die unter Massena in Genua eng blokirt waren.

Am 17. Mai 1800. zog das Heer vom Flecken St. Pierre aus über den großen St. Bernhard. Troß- und Geschützwagen wurden auseinander gelegt; Räder und Lafetten von Maulthieren getragen, die Kanonen in ausgehöhlten Baumstämmen, einer Art hohler Schlitten, von den Soldaten über Schnee und Felsen fortgezogen. Jugend- und Ruhmsucht begeisterten den Consul, die Generale, wie die Soldaten. Was sich ihnen entgegenstellte, wurde besiegt, vernichtet, gefangen. Jeder Morgen rief zur Schlacht, jeden Abend wurde ein Sieg gefeiert. Der Marsch war ein fortdauernder Triumph! — Am 2 Juni zog der Consul zu Mailand ein, am 6. überschritt er mit der Armee den Po. Die Oesterreicher, in der Nähe von Alessandria zusammengedrängt und beinahe blokirt, hatten nur noch einen Ausweg. General Melas mußte entweder capituliren, oder sich durch eine entscheidende Schlacht die Straße nach den Erbstaaten bahnen. Er wählte als tapferer Mann das Letztere. Am 13. stießen die Heere in der Ebene von Marengo zusammen. Am Morgen des 14. gingen die Kaiserlichen über die Bormida, und bald entspann sich der Kampf auf allen Punkten der weit gedehnten Schlachtlinie. Der rechte Flügel der Franzosen wankte zuerst. General Lannes retirirte jedoch langsam und in musterhafter Ordnung über die ungeheure Fläche; jeder Schritt, den er zurückwich, mußte mit Blut und Anstrengung erfochten werden. Unaufhörlich dem Kartätschenfeuer von 80 Kanonen ausgesetzt, brauchte sein Corps vier Stunden, um eine rückgängige Bewegung von drei viertel Stunden auszuführen. Auf dem linken Flügel hemmte allein das unerschütterliche Viereck der 800 Grenadiere der Consularwache, des Stammes der später so berühmten alten Garde, das unaufhörliche Vordringen der siegenden Oesterreicher. Um 3 Uhr Nachmittags hielten alle Generale die Schlacht für verloren. General Melas, beschädigt durch einen Sturz mit dem Pferde, sank erschöpft zu Boden; er wurde, ermüdet von Strapatzen, über die Brücke von Bormida nach Alessandria gebracht, und übertrug dem Chef seines Stabes, dem General Zach, die Verfolgung der geschlagenen Franzosen. Eine Colonne von 6000 ungarischen Grenadieren wurde detaschirt, den linken Flügel zu umgehen, und den Republikanern den Rückzug nach Torton abzuschneiden. Alles schien verloren. Plötzlich verkündete ein Freudenruf die Ankunft des General Desaix, der mit 6000 Mann frischer Truppen bei St. Juliano im geltenden Augenblicke eintraf. Ohne zu rasten ergriff er die Offensive und hielt den Siegesmarsch der Kaiserlichen auf. Bonaparte durchflog die Reihen der Schlachtlinie, und richtete die berühmten Worte an das Heer: „Franzosen, wir haben zu viele Schritte rückwärts gethan, es wird Zeit auch einmal wieder Vorwärts zu marschiren! Erinnert Euch, daß ich gewohnt bin, auf dem Schlachtfelde zu schlafen!" Hoffnung und Muth durchglühte jede Brust. Alles stürmte dem geliebten Führer nach durch Feuer und

Pulverdampf, Nichts widerstand dem Ungestüme des Angriffs, und in weniger als einer Stunde war das geschlagene Heer wieder das siegende. Die Resultate dieser Schlacht waren außerordentlich. Am 2. Julius zog der erste Consul im Triumphe zu Paris ein. Madame Fournier erhielt folgenden Brief:

„Geehrte Frau Gevatterin!"

„Mein Pathe Felix, den Sie wahrscheinlich vergebens suchen ließen, als er sich ohne Ihr Wissen entfernte, verfolgte meine Spur von einer Etappe zur andern, bis er das Corps an der Gränze einholte. Zurückschicken konnte ich ihn nicht mehr, meine Soldaten hatten ihn so lieb gewonnen, daß sie ihn vor mir verbargen; ich mußte daher seinen Bitten nachgeben und ihn einreihen lassen. Wir überschritten die Alpen und trafen am 14 Juni, in dem Augenblicke auf dem Schlachtfelde ein, als eine Colonne ungarischer Grenadiere bei St. Juliano den linken Flügel umgehen und dem Heere den Rückzug abschneiden wollte. Unsere Divisionen unter dem tapfern General Desair stürzten sich mit dem Ungestüme auf den Feind, das die Begierde erzeugen mußte, ruhmvolle Thaten unter den Augen des ersten Consuls zu verrichten. Ich forderte und erhielt die Ehre, mit der 9. leichten Halbbrigade den Vortrab zu bilden. In gerader Richtung vor uns lag ein Hügel mit Weingärten bedeckt, den die Tirailleurs noch nicht erstiegen hatten. Er raubte dem General, der sich immer in Mitte unsers Corps befand, die Aussicht über die Linie der Schlacht. Ungeduldig über dies Hinderniß sprengte er in gestrecktem Laufe dahin. Eine Abtheilung Freiwilliger eilte ihm nach, und in verdoppeltem Schritt folgte ich mit der Halbbrigade. Felix hatte sich an die Freiwilligen angeschlossen, ehe ich es bemerkte, und gelangte mit den Grenadieren auf der Spitze des Hügels in dem Moment an, als die Ungarn ihnen Bart an Bart gegenüberstanden. Die Musketen krachten, der Kampf begann, und ein fürchterliches Handgemenge entspann sich um den General, den ein Wall von Bajonetten umgab. Felix erhielt einen Schuß in den Schenkel, mehrere Tapfere fielen, und als der General, von einer Kugel in die Brust getroffen, vom Pferde sank, gaben die Soldaten der Uebermacht nach, und eilten zurück nach den Reihen ihrer Kameraden. Da raffte sich der kleine Tambour auf und schlug den Avancier-Marsch aus allen Kräften. Auf die Mahnung des tapfern Knaben wendeten sich die Flüchtigen beschämt, und reihten sich, bereit für ihn zu sterben, um den verwundeten Führer. Aufs Neue stürmten die Ungarn heran; ein Grenadier stieß mit dem Bajonnette nach der Trommel, um das Hinderniß ihres gewissen Sieges zu zertrümmern, und verwundete meinen Pathen in der linken Schulter. Mit der rechten Hand schlug er aber den Sturmschritt unausgesetzt fort, an einen Feldstein gelehnt, bis ich mit einem unerschütterlichen Viereck den Platz umgab, und den sterbenden General decken konnte, indeß die andern Bataillone dem Feind mit Löwenmuth entgegenschritten und das Terrain erkämpften. Vom Blutverluste ermattet, sank das Kind endlich zusammen, wie der Feldherr seinen Adjutanten die Abschiedsworte an den Consul auftrug. Savary hielt weinend Desaix's Leiche umschlungen, der menschenfreundliche Rapp nahm den Knaben in seine Arme, und brachte ihn zu mir, wo ich ihn auf der Stelle verbinden und zur Ambulance bringen ließ. Er ist jetzt beinahe genesen und wird von der ganzen Division, deren Idol er ist, geschmeichelt und gehätschelt. Seiner Hartnäckigkeit, mit welcher er die Trommel rührte, verdanken wir den Sieg des Tages. Die Grenadiere der beiden Divisionen überreichten ihm durch eine Deputation die Granaten, er ist erster Grenadiertambour, trägt den Ehrensäbel, und silberne Klöppel verzieren seine Trommelschlägel. Der Consul will ihn sehen, sobald er völlig hergestellt ist, der Weg zum glänzendsten Avancement steht ihm offen. Madame Fournier, durch das Schicksal ihres Gemahls, der Armee nicht unbekannt, erhält beiliegend eine Anweisung von zweitausend Francs, von Madame Josephine, der Gemahlin des ersten Consuls. Sie bedauert, der Mutter eines solchen Heldenknaben nicht selbst zu seiner ersten glänzenden That Glück wünschen zu können, und stolz auf seinen Pathen, auf seinen geliebten Sohn, grüßt Sie voll Ehrfurcht der Brigadegeneral v. Geuder.

(Forts. folgt.)

Der Thierbändiger Van Amburgh.

Isaak Van Amburgh, ein noch junger Mann, ist im Juli 1811 in einer kleinen Stadt in der Grafschaft Ducheß in dem nordamerikanischen Staate Kentucky geboren. Er stammt aus dem wilden Indianerstamme der Tuskaroras, welcher aus Nordkarolina in Kentucky eingewandert ist, und mit den Resten der andern einheimischen Stämme in den undurchdringlichsten Wäldern des genannten Staates eine Art Republik gebildet hat, welche unter dem Namen der sechs Nationen bekannt ist. Sein Großvater hieß unter seinen Stammgenossen Tangborgon d'Om, oder der große König der Wälder, und nahm den Namen Van Amburgh erst von einem Kolonisten an, welchen er eines Tages in den Urwäldern seines Stammgebietes aus den Klauen zweier Jaguare rettete. Mit dem Verkaufe der Felle dieser Thiere beauftragt, kam er nach Kentucky, ließ sich dort nieder, nahm das Christenthum an und verheirathete sich. Sein einziger Sohn, der Vater des Thierbändigers, soll, merkwürdiger Weise eine bis ins Kindische übertriebene Furcht vor wilden Thieren gehabt haben, und selbst vom Schrecken gestorben sein, welchen ihm der plötzliche Anblick eines gemalten Ebers verursacht habe. Schon als kleines Kind soll dagegen sein Sohn Isaak eine besondere Neigung zu gefährlichen und bösartigen Insekten gehabt haben, welche er zu seinem gewöhnlichen Spiele wählte, und mit einer an Instinkt gränzenden Geschicklichkeit zu behandeln und unschädlich zu machen wußte. Als Knabe versuchte er sich an Ratten, Mäusen und andern schädlichen Hausthieren, über welche er bald eine unumschränkte Herrschaft ausübte. Im zwölften Jahre that er sich als geschickter Pferdebändiger hervor, und ließ sich als solcher förmlich in Kentucky nieder, wo er sich bald eine unabhängige Existenz sicherte. Von den Pferden ging er endlich zu den reißenden Thieren über, welche in Schaaren die Wälder von Kentucky bevölkern. Von ihm gezähmte Wölfe, Hyänen, Löwen, Füchse, Büffelochsen ꝛc. wurden seine gewöhnliche Gesellschaft, bis er endlich in die berühmte Menagerie des Amerikaners Titus, die größte und reichste, welche existirt, als Thierbändiger eintrat. Hier legte er die merkwürdigsten Beweise von der magischen Gewalt ab, welche er über die reißendsten und unbändigsten Thiere ausübte, und erregte namentlich durch die Bezähmung einer sehr bösartigen Löwin, welche kurz vorher ihren Wärter tödtlich verwundet hatte, allgemeines Aufsehen. In 3 Tagen brachte er es dahin, daß er seinen Kopf in ihren Rachen stecken konnte, ohne daß sie nur Miene gemacht hätte, ihn verletzen zu wollen. Zu Ende des vorigen Jahres erschien er mit einer Auswahl der schönsten Thiere aus Titus' Menagerie zum ersten Mal in London, wo er sich unter ungewöhnlichem Zulaufe für den Preis von 300 Pf. Sterl. wöchentlich auf dem Astleytheater zeigte. Van Amburgh ist von mittler, untersetzter Statur und von starkem Körperbaue; seine physische Stärke soll außerordentlich seyn, obgleich es weit weniger die Kraft seiner Muskeln als die Gewalt seines Blickes zu seyn scheint, welche auf die von ihm gezähmten Thiere so mächtig wirkt. Seine Augen sind von ganz eigenthümlicher, merkwürdiger Bauart, und besitzen eine sonderbare Beweglichkeit, welche sich nicht wohl beschreiben läßt. Die Künste, welche er zum Besten gibt, können übrigens nur dann eigentliches Interesse gewähren, wenn man sie als merkwürdige Naturerscheinung von einem wissenschaftlichen Standpunkt aus auffaßt. Denn an sich betrachtet, sind sie kindisch, durch

das ewige Einerlei langweilig, und haben selbst etwas Widerliches, weil sie unnatürlich sind.

* * *

Bei der Probe eines Stücks, welches die gezähmten Thiere des Hrn von Amburgh kürzlich auf dem Theater der Porte St. Martin in Paris aufführen sollten, stürzte ein großer Löwe, welcher noch nicht an die Töne des Orchesters gewöhnt war, unter furchtbarem Gebrülle in den Zuschauerraum und wanderte durch mehrere Logen. Herr von Amburgh folgte ihm augenblicklich und führte ihn ohne Weiteres an der Mähne auf die Bühne zurück.

Miszellen.

Man meldet aus Göttingen, vom 2. September. Am gestrigen Tage ereignete sich hier ein höchst beklagenswerthes Unglück durch Knabenspielerei mit Schießgewehren. Der Sohn des Hofraths Conradi und die Söhne des verstorbenen Universitätspredigers Hembsen (Schwestersöhne des Professors Vischer in Tübingen) Knaben im Alter von 12 bis 14 Jahren, wurden von einem Schul- und Spielgenossen, dem Sohne des Senators Berg, auf das Zimmer seines ältern Bruders gerufen, um die von diesem geschossenen Vögel zu sehen. Im Zimmer stand ein Gewehr. Der ältere Sohn des Senators Berg soll die Knaben gewarnt haben, dasselbe stehen zu lassen, da es geladen sey, und vorsichtig selbst das Zündhütchen abgezogen haben, worauf er abgerufen ward. Die Knaben mögen dieser Warnung keinen Glauben geschenkt haben, sie suchen und finden andere Zündhütchen, schrauben eines davon auf, der älteste Hembsen nimmt das Gewehr, zielt auf den Sohn des Hofraths Conradi und schießt ihn todt. Die schnellste ärztliche Hülfe war vergeblich, der Hagelschuß hatte den Hals getroffen und auf der Stelle getödtet. Der Getödtete wird allgemein als ein sehr talentvoller, muthiger und artiger Knabe gerühmt. Der Thäter, ein sonst sehr stiller Knabe, ward vielleicht durch den Rath seines lebhafteren jüngeren Bruders: „Du solltest die Flinte wieder hinsetzen, sie könnte geladen seyn," zu der That gereizt. Der Jammer der betheiligten Familien und das Beileid der ganzen Stadt ist groß. Die Warnung vor solchen Spielereien ist so oft ausgesprochen; möge dies neueste Unglück zu ihrer Beherzigung dienen!

Aus Zürich, vom 22. August, schreibt man: Wir leben im Reich des „schwarzen Fracks." Oeffentliche Feierlichkeiten werden dadurch ganz unsäglich monoton; daß schon aus ästhetischen Rücksichten hier geholfen werden sollte, hat mir kürzlich das bei Einweihung einer neuen Kirche hier stattgehabte Fest deutlich bewiesen. Bei demselben erschien die hohe Geistlichkeit in schwarzem Frack, die Mitglieder der Tagsatzung in schwarzem Frack, die Cantonsbehörden in schwarzem Frack, die Bezirks- und Gemeindsbehörden in schwarzem Frack, die ohne amtliche Stellung anwesenden Bürger in schwarzem Frack, die Bediensteten, wie Sänger, Musiker, Kirchendiener, Waibel ꝛc., alle in schwarzem Frack. Wie viel malerischer muß eine Kircheneinweihung vor ein paar Jahrhunderten ausgesehen haben, zu welcher Zeit die verschiedenen Stände ihre eigenen Trachten hatten! Das allmählige Verschwinden unserer Landestracht, welche gegen den geschmacklosen französischen Frack vertauscht wird, und in allen industriellen Kantonen bereits vertauscht ist, hat überdies seine ernste Bedeutung. Polen hat seine Nationalität zugleich mit der Nationalkleidung verloren!

Man meldet aus Warschau vom 30. August: „Im Jahre 1813 wurde bei der furchtbaren Ueberschwemmung eine auf der Weichsel schwimmende Wiege, worin ein schlafendes Kind lag, gerettet. In dieser Wiege befand sich auch zugleich ein Pudel, welcher zur Rettung dieses Kindes viel beitrug. Derselbe warf sich nämlich, um das Kind vor den Wellen und Strömungen des Wassers zu bewahren, (?) bald auf diese, bald auf jene Seite, und auf diese Weise vermochte er, wenn die Wiege zu wanken anfing, durch seine Schwere das Gleichgewicht zu erhalten. Die Vorsehung wollte es, daß auch gestern bei Wilanowo eine Wiege, welche auf der Weichsel geschwommen kam und worin ein zweijähriger Knabe saß und weinte, von dem dasigen Müller vermittelst eines Kahnes gerettet wurde."

Eine seltsame Lotterie. — Die Lady Cork hatte einmal die Idee, eine Lotterie zum Besten der Armen zu veranstalten und sprach darüber mit Lewis, der sogleich darauf einging und die Leitung des Ganzen übernahm. Man kam überein, daß Jeder etwas gewinnen sollte. Lewis sorgte aber dafür, daß die Gewinne die Gewinnenden in spaßhafte Verlegenheit bringen mußten. Demzufolge gingen die versammelten Gäste (die Lotterie wurde bei einer Soirée gezogen) in den glänzend erleuchteten Sälen umher, beladen mit den nutzlosesten Dingen, die nur aufzutreiben gewesen waren. Man sah Herren mit großen Theekannen und Schüsseln unter den Armen, und sie gingen umher, um einen Winkel zu suchen, wo sie ihre Gewinne ablegen könnten, während junge Damen sich mit Bügeleisen, Kohlenschaufeln ꝛc. trugen und Meerschweinchen, Vögel in Käfigen, Punschbowlen, Nachtwächterschnarren ꝛc. belästigten die glücklichen oder vielmehr unglücklichen Gewinner und alle Anwesenden dachten noch lange an diese Lotterie.

Ein Zweikampf zur Ehre der Butter von Aberdeen. — Ein Engländer aß in einem Kaffeehause in Glasgow zu Abend und verlangte von dem Kellner, die Butter auf dem Tische fortzuschaffen und bessere zu bringen. Der Kellner antwortete, es sey keine bessere im Hause, denn es sey Butter von Aberdeen; der Engländer brummte aber immer noch im Allgemeinen gegen schottische Butter und besonders gegen die von Aberdeen, bis ein Mann in dem Kaffeehause aufstand und sagte: „das ist nicht wahr; die Butter von Aberdeen ist die beste, die ein Mensch essen kann." Die Folge läßt sich denken; es kam zu einer Ausforderung, die denn auch angenommen wurde. Der Ritter der Butter, der Herr von Culrossin, zog in dem Duell den Kürzern; er dankte dem Gegner, daß er sein Leben geschont, setzte aber hinzu: „ich muß aber doch behaupten, daß kein Mensch bessere als Aberdeen-Butter essen kann."

In Tannroda ereignete sich am 31. August der Unglücksfall, daß ein neunjähriger Knabe in Folge des Genusses von Tollkirschen starb, nachdem er zwanzig Stunden lang die fürchterlichsten Qualen ausgestanden hatte. In der Meinung, eßbare Kirschen gefunden zu haben, hatte er eine beträchtliche Menge der giftigen Früchte zu sich genommen. Bei der Sektion des Leichnams fand sich eine große Zahl derselben noch unverdaut in den Därmen. Möge dieser traurige Vorfall Schullehrern Gelegenheit geben, die Jugend wiederholt auf die Gefährlichkeit des Genusses der, den Herzkirschen im Aeußern so ähnlichen, Tollkirschen aufmerksam zu machen.

Dem. Marie Taglioni erhält in Birmingham, Manchester und Liverpool eine reiche Ernte, indem sie für jede Vorstellung 100 Guineen einnimmt. Ein Blatt meint, mit diesem Gelde, das die reichen Fabrikanten jener Städte für die „Schenkelpoesie" der modernen Ballettänzerei auswerfen, würde der Familie manches ehrlichen Arbeiters auszuhelfen seyn, den jetzt die bittere Noth unter die Chartisten treibe.

Ein Amerikaner, Namens Dowling, hat eine Maschine erfunden, welche Tuch bereitet, ohne die Wolle zu spinnen und zu weben. Er hat bereits ein Einführungs-Brevet in Belgien auf diese Maschine erhalten, welche, nach angestellten Berechnungen, 600 Yards Tuch von 36 Zoll Breite in 12 Stunden liefern kann.